

„Die Politik hat ein Problem mit Experten“

Dominik Wlazny möchte Bundespräsident werden. Warum macht das der Bezirksrat, Bierhersteller und als Marco Pogo bekannte Sänger?

... Von Georg Sander

Dominik Wlazny ist besser unter seinem Künstlernamen Marco Pogo bekannt. Als solcher ist er Sänger der Band Turbobier, vertreibt das gleichnamige Bier und macht auch Politik. Was 2015 als Jux begann, wurde 2020 ernst: Die „Bierpartei“ zog in Wiener Gemeinderäte ein. Nun will der Sänger Bundespräsident werden. Rund um den 36-Jährigen gab es viel Aufregung, weil er zu jung sei, sich nur vermarkten wolle und dergleichen. Im medianet-Interview klärt er dazu auf und nimmt zu diversen Themen rund um seine Kandidatur Stellung.

medianet: Herr Wlazny, wie kommt man als Rocksänger und (Bier-)Unternehmer auf die Idee, Bundespräsident zu werden?

Dominik Wlazny: Ich war schon immer ein politischer Mensch, wurde 2020 ein ‚richtiger Politiker‘, mit meinem Sitz im Bezirksparlament in Simmering. Jetzt wollte ich mich noch mehr einbringen. Ich vermisse vor allem einen Diskurs.

medianet: Zunächst: Wenn ein Universitätsprofessor oder Politiker Präsident werden will,

wird niemand fragen, ob er deshalb mehr zitiert wird oder eine bessere Laufbahn will. Sie werden das gefragt. Verkaufen Sie mehr Bier?

Wlazny: Mit dieser Argumentation soll meine Kandidatur diskreditiert werden. Die Wahrheit ist: Hier im Büro stehen zwei Amadeus-Awards, meine Konzerte im Open-Air-Bereich der Arena (3.000 Plätze, Anm.) sind ausverkauft – als Punkrockmusiker. Es soll nicht überheblich klingen: Ich habe das nicht notwendig. Und ganz ehrlich: Selbst in meinem Genre ist es als Musiker gefährlich, sich politisch klar zu positionieren. Ich gefährde meine Karriere, denn der Coolness-Faktor, sich in TV-Debatten reinzusetzen und dort mitunter gegen Schwurbler zu argumentieren, hält sich in der Musikszene in Grenzen. Genauso ist es beim Bier. Ich würde sogar mehr Bier verkaufen, wenn ich die Zeit, die ich für die Kandidatur aufwende, in den Verkauf stecken würde. Das beste Marketing für Musik ist es wiederum, Musik zu machen.

medianet: Aber verkaufen Sie seit dem Einstieg in die Politik Karriere mehr?

Wlazny: Wenn, dann nur, weil ich tagtäglich daran arbeite. Es an einem Sitz im Simmeringer

„

Ich gefährde meine Karriere, denn der Coolness-Faktor, sich in TV-Debatten reinzusetzen und dort gegen Schwurbler zu argumentieren, hält sich in Grenzen.

Dominik Wlazny
Bundespräsident-
schaftskandidat

“

Bezirksparlament oder an einer Präsidentschaftskandidatur festzumachen, ist fast grotesk.

medianet: Derzeit bekommt man das Bier bei Interspar österreichweit, Spar & Eurospar (W, NÖ, Bgld., OÖ, Anm.) sowie bei Edeka Deutschland – sind da weitere Listungen geplant?

Wlazny: (lacht) Ich habe leider derzeit zu wenig Zeit, mich um mein Herzensprojekt ‚Bier‘ zu kümmern. Ich sollte eigentlich auch ins Studio, ein Album ist schon fast fertig. Kurz gesagt: Ich habe keine Zeit, mich um meine anderen beiden Karrieren zu kümmern.

medianet: Sowohl als Produzent, als auch als Teil der Veranstaltungsbranche und eben auch als Politiker sind Sie von den aktuellen Teuerungen betroffen ...

Wlazny: Ich bin wie alle anderen Menschen betroffen. Manches muss von den Unternehmern weitergegeben werden, aber man darf nicht vergessen, dass es um die Konsumenten geht. Wenn die sich nichts mehr leisten können, ist das für alle schlecht. Ich spüre es vor allem beim Transport – sowohl beim Biertransport als auch als Musiker auf Tour ist es ein Wahnsinn, was man an der Tankstelle zahlt. Teilweise haben sich die Preise vervier-



© Martina Berger